

Haben gern einander dort erwiedert,
 Was die Liebe giebt und Lieb' erhält.
 Nur der Sinn der Menschen, noch entbrüdet,
 Weist den Himmel weg aus dieser Welt.
 Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
 Wo herüber die Zypresse hängt;
 Darum reicht einander doch die Hände,
 Eh' die Grust euch aneinander drängt!

Aber hier, um diese Menschentrümmer,
 Hier, auf öder Bildniß, ruht ein Fluch;
 Durch das Feld hin streckt sich Mondenschimmer,
 Wie ein weites, weißes Leichentuch.
 Dort das Dörfchen unter Weidenbäumen;
 Seine Väter sahn die grause Schlacht;
 O sie schlafen ruhig, und verträumen
 In den Gräbern jene Flammennacht.
 Vor den Hütten, die der Asch' entstiegen,
 Ragt der alte Kirchenturm empor,
 Hält in seinen narbenvollen Zügen
 Seine Welt noch unsern Tagen vor.
 Lodernd fiel um ihn das Dorf zusammen;
 Aber ruhig, wie der große Sinn
 Seiner Stiftung, sah er auf die Flammen
 Der umringenden Verwüstung hin.
 Finster blickt er, von der Nacht umgrauet,
 Und vom Mondesanblick halb erhellet,
 Über diesen Hügel, und beschauet,
 Wie ein dunkler Geist, das Leichenfeld.

Mag, o Lenz, dein Angesicht hier lächeln?
 Jeder Windstoß, der den Wald bewegt,
 Ist ein großer Senfzer, der das Köcheln
 Der Gefallnen durch die Bildniß trägt.
 Diese Greisinn, diese düstre Fichte
 Zeigt die Narben, die auch sie empfing,
 Weist dahin, wo blutig die Geschichte
 Böser Zeiten ihr vorüber ging.
 Als hier wild die Wassendonner stürmten,
 War sie noch mit Jugendkraft umlaubt,
 Und, wie Hände der Natur, beschirmten
 Ihre Schatten ein geweihtes Haupt.